

Predigttext	Reihe	Datum	Sonntag	Besonderheiten
1. Petr 3,8-15a	4	1.7.2012	4.nTr	Abendmahl
Message: Unsere Berufung ist es, in der Kraft Jesu das Böse mit Gutem zu überwinden.				

Am Donnerstag stand es in der Zeitung, sogar auf Seite 1: Der Sänger der Band „Unheilig“, genannt „Der Graf“, betet jeden Tag. Aber – ich zitiere:

„An Religion im Sinne einer konfessionellen Zugehörigkeit habe er keinen Bedarf, betonte der aus Aachen stammende Sänger, der katholisch getauft wurde. Ich brauche niemanden, der mir sagt, wie ich zu beten oder was ich zu tun habe. Das sagt mir mein Herz.“

Das klingt sehr modern und und das klingt freiheitlich und vermutlich würden viele Zeitgenossen dieser Aussage beipflichten. Und natürlich hat jeder das Recht und die Freiheit, sein religiöses Leben so einzurichten, wie es ihm gefällt – aber wenn wir uns an Jesus halten, werden wir feststellen, dass er uns auf einen anderen Weg führt.

Als Christ leben heißt einer Gemeinschaft anzugehören – je nach Blickwinkel ist das Jesu Geschenk oder auch seine Zumutung an uns. Er selbst hat mit seinen Jüngern in Gemeinschaft gelebt. Als er seine Jünger ausgesandt hat, hat er sie nicht allein auf die Reise geschickt, sondern in Zweiergruppen und er hat sie gelehrt zu beten: „Unser Vater im Himmel“ – um deutlich zu machen, dass er nicht will, dass wir eine Art religiösen Autismus pflegen, sondern dass wir gemeinsam auf dem Weg sind.

Das hat auch seinen guten Grund. Das Miteinander in der Gemeinde soll uns nämlich dabei helfen, geistlich zu wachsen. Im stillen Kämmerlein oder in der Natur seine religiösen Gefühle zu pflegen ist das eine – aber im Zusammensein mit anderen Menschen das zu leben, was Jesus uns gelehrt hat, ist noch eine ganz andere Nummer. Gemeinde ist nicht Freundeskreis. Die Leute der Gemeinde kann man sich nicht aussuchen. Die müssen wir so nehmen, wie sie nun mal sind.

Wenn wir zum Gottesdienst gehen, wenn wir an einem Hauskreis teilnehmen oder zu einer Dienstgruppe gehören, dann bekommen wir es in der Regel mit Menschen zu tun, mit denen wir sonst nicht zusammensein würden. Da sind automatisch auch schwierige Typen darunter, oder nervige und solche, die komplett anders ticken als wir, die eine ganz andere Meinung haben als wir selbst. Das ist anstrengend, so miteinander auszukommen, aber genau das ist es, was Jesus von uns möchte.

Deshalb sollen wir uns dieser Anstrengung nicht entziehen, indem wir uns ins Privatleben zurückziehen, sondern wir sollen sie sogar suchen, indem wir unseren Platz in der Gemeinde finden und dort das leben, was die Bibel uns lehrt.

Zum Beispiel im heutigen Predigttext, wo es heißt:

„Seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig.

Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt. Denn (Zitat aus Psalm 34) »wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie

nicht betrügen. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber steht wider die, die Böses tun» (Zitat Ende) .

Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. (1.Pet 3,8-15a)

Das ist eine Menge Holz.

Ich meine – natürlich sind wir alle keine schlechten Menschen, wir wissen was sich gehört, „was du nicht willst, was man dir tu'...“ usw. – aber im Alltag sieht das oft noch anders aus. Zu unseren Freunden sind wir nett und freundlich, aber wehe wenn uns einer dumm kommt, dann können wir auch ganz anders. Es soll ja schließlich keiner denken, er könne mit uns machen, was er will!

Jesus hat gesagt: zu denen nett zu sein, die auch nett zu dir sind, ist keine Kunst. Das kann jeder. Von seinen Leuten erwartet er mehr: *„Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen“*. (Mt 5, 44)

In der Theorie ist das noch gut nachvollziehbar. Jesus ist in diese Welt gekommen, um das Böse zu besiegen. Mit ihm ist das Reich Gottes angebrochen. Und das Reich Gottes ist ein Friedensreich, das von Liebe und Freude geprägt ist. Wenn der böse Feind es also schafft, mich zum Fluchen und Hassen zu bewegen, und mich dazu zu bringt, um mein eigenes Ich zu kreisen und um das Unrecht, das mir widerfahren ist, dann hat er es geschafft, mich zumindest zeitweilig aus dem Reich Gottes zu vertreiben. Darum schreibt Petrus:

Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort – wenn uns das gelingt, dann behalten wir unseren inneren Frieden und tragen außerdem dazu bei, dass die Teufelskreise dieser Welt durchbrochen werden. Ihr kennt das, jeder fühlt sich im Recht und will es dem anderen heimzahlen und die Sache wird schlimmer und schlimmer.

Jemand hat mal die Christen als die Nieren dieser Welt bezeichnet. Im Körper haben die Nieren die Aufgabe, Giftstoffe aus dem Blut herauszuwaschen. Wenn wir nicht Böses mit Bösem vergelten, wenn wir den Tratsch über andere nicht weiterverbreiten, auch wenn er noch so wahr sein sollte und noch so interessant, wenn wir nicht nachtragend sind, sondern vergeben, dann sind wir wie die Nieren. Wir waschen Negatives aus unserer Umgebung heraus und sorgen für ein gesundes Klima.

Und bei all dem tun wir uns selbst etwas Gutes – denn wenn wir Gutes tun und reden, bewegen wir uns im Segensbereich Gottes.

Soweit die Theorie. Solange wir nicht selbst betroffen sind, klingt das alles noch ganz gut verständlich und nachvollziehbar. Aber wie kommen wir in der Praxis dorthin?

Ich glaube, dass wir aus eigener Kraft damit hoffnungslos überfordert wären. Menschlich normal ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wie du mir, so ich dir.“ – Das entspricht unserem inneren Empfinden.

Aber christlich normal ist: „Ich segne den anderen und verfluche ihn nicht. Wie Gott mir, so ich dir.“ Und das geht nur in der Kraft des Heiligen Geistes. Darum denke ich, dass der Schluss des

Predigttextes den Schlüssel enthält: „*Heiligt den Herrn Christus in euren Herzen*“

Ich übersetze das mit: „Heißt ihn willkommen“ – das ist das Erste.

Wir dürfen Christus einladen, in unserem Herzen zu wohnen. Wir brauchen ihn nicht dazu zu überreden. Wir brauchen ihn nur einzuladen. Er ist nämlich genau aus diesem Grund in die Welt gekommen. Die ganze Welt ist aus diesem Grund erschaffen: dass Gott Gemeinschaft hat mit seinen Geschöpfen. Also kommt er, wenn wir ihn einladen. Und wenn er da ist, dann haben wir eine Kraftquelle zur Verfügung, die wir nicht unterschätzen sollten. Man muss sich mal vorstellen, was das heißt: Gott selbst, Jesus Christus, der Heilige Geist wohnt in meinem Herzen! Das macht mich zu einem Tempel!

Und natürlich soll er sich da auch zuhause fühlen, also ist das Zweite, dass wir in unserem Herzen aufräumen. Unter seiner Anleitung trennen wir uns von bösen Gedanken, lassen ihn alte Verletzungen heilen und Sünden vergeben, die uns bewusst werden. Und im Laufe der Zeit entwickeln wir ein Gespür für das Leben mit ihm: wenn wir im Einklang mit ihm leben, dann haben wir inneren Frieden und Freude und wenn wir uns gegen ihn entscheiden und Dinge tun, die ihm nicht gefallen, dann spüren wir, wie der Frieden und die Freude uns verlassen.

Wenn wir uns davon leiten lassen, dann kommen wir auf den richtigen Weg. Insofern ist es nicht dumm, wenn „Der Graf“ meint, dass ihm sein Herz schon sagt, was richtig und was falsch ist.

Den Herrn Christus in unseren Herzen heiligen, heißt also drittens, seinem Leiten zu folgen. Ob wir das tun, merken wir am besten, wenn wir auf unsere Gedanken achten. Haben wir gute und freundliche Gedanken in Bezug auf die Menschen, denen wir begegnen, dann sind wir auf dem richtigen Weg. Haben wir verächtliche, lästerliche oder böse Gedanken, dann bewegen wir uns in der falschen Richtung.

Manch einer sagt vielleicht, was soll's, Gedanken sind doch nur Gedanken, das ist doch nichts schlimmes – aber Gedanken haben die Eigenschaft, sich zu verdichten, zu Gefühlen, zu Worten und zu Taten zu werden. Und je mehr sie sich verdichten, desto schwieriger wird es, damit umzugehen. Darum ist es eine gute Idee, nicht erst bei den Taten anzusetzen, sondern schon auf unsere Gedanken zu achten und immer wieder ganz bewusst Jesus in die Mitte zu holen.

Vielleicht kennen Sie die berühmte Geschichte von Paul Watzlawick:

Ein Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, aber keinen Hammer. Der Nachbar hat einen. Also beschließt unser Mann, hinüberzugehen und ihn auszuborgen.

Doch da kommt ihm ein Zweifel: Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will? Gestern schon grüßte er mich nur so flüchtig. Vielleicht war er in Eile. Vielleicht hat er die Eile nur vorgeschützt, und er hat was gegen mich.

Und was? Ich habe ihm nichts getan; der bildet sich da etwas ein. Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, ich gäbe es ihm sofort. Und warum er nicht? Wie kann man einem Mitmenschen einen so einfachen Gefallen abschlagen? Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben. Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen. Bloß weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht's mir wirklich. - Und so stürmt er hinüber, läutet, der Nachbar öffnet, doch bevor er "Guten Tag" sagen kann, schreit ihn unser Mann an: "Behalten Sie doch Ihren Hammer!".

Das ist die Macht der Gedanken.

Ein anderes Beispiel. Heinz. Heinz sitzt am Steuer und denkt: „Na, der blöde Typ vor mir hat seinen Führerschein wohl im Lotto gewonnen, so bescheuert wie der fährt. Meine Güte, nun gib doch Gas! Ich wollte heute noch ankommen!“

Und er wird immer ungeduldiger und böser und fährt dichter auf als er sollte und der andere denkt, na, von dem hinter mir lasse ich mir doch nicht vorschreiben, wie schnell ich zu fahren habe, und fährt noch langsamer. Heinz ist drauf und dran, ein lebensgefährliches Überholmanöver zu riskieren, und plötzlich merkt er: „Moment, ich bin gar nicht mehr im Frieden Gottes.“

Dann hilft nur noch eins. Gas wegnehmen und bewusst beten: „Herr Jesus, du bist der Herr über mein Leben und du sollst auch der Herr über mein Autofahren sein. Und in deinem Namen segne ich jetzt das Ar... – segne ich jetzt den Menschen da vor mir im Auto. Bitte schenke mir Geduld und lass uns beide sicher unser Ziel erreichen.“

Solch ein Gebet wirkt Wunder. Zum einen gibt es den Frieden ins Herz zurück, zum anderen verändert es die Situation. Oft dauert es nicht lange und der andere biegt ab – vielleicht, weil du deine Lektion jetzt gelernt hast.

Ich habe den Eindruck, dass Gott uns mitunter absichtlich schwierige Menschen schickt, damit wir daran wachsen sollen. Und im Schutzraum einer Gemeinde, in der sich alle der Sache mit Jesus verschworen haben, kann man den Umgang damit am besten einüben.

Wir sind heute eingeladen, miteinander das Abendmahl zu feiern. Wir sind berufen zur Gemeinschaft mit Gott und zur Gemeinschaft untereinander.

Jedem einzelnen wird zugesagt, dass Christus seinen Leib und sein Blut für ihn gegeben hat. Er ist für dich da, trotz allem was war und trotz allem, was immer wieder sein wird.

Aber die gleiche Zusage gilt eben auch den Menschen rechts und links von dir.

Als Gemeinde Jesu sind wir keine Gemeinschaft perfekter Menschen und werden es nie sein. Wir sind und bleiben ein Haufen begnadigter Sünder.

Aber in der Kraft Gottes, der in unseren Herzen wohnt, gelingt es uns vielleicht doch immer mal wieder – vielleicht zu unser eigenen Überraschung – über uns selbst hinaus zu wachsen und das Böse durch das Gute zu überwinden.

Der Herr schenke uns die Kraft dazu.

Amen.